

Unterwegs im Land der Heimatdichter

TEXT: SVEN BERNHAGEN FOTOS: SEBASTIAN SEIBEL, SVEN BERNHAGEN, PRIVAT

Vor gut 150 Jahren waren die Dichter in der Region in Hochform: In Sagenballaden priesen sie die ruhmreichen Taten edler Landsleute und die Schönheit der Landschaft. Hobby-Literaturforscher Jiri Hönes hat mit „Heimatstark“ einige der Original-Schauplätze der Gedichte im Nordschwarzwald besucht.

Tiefe Täler, dunkle Wälder. Mystisch, verwunschen. „Der Schwarzwald ist prädestiniert für Sagen“, sagt Jiri Hönes. Entsprechend aktiv hätten sich auch die lokalen Dichter Mitte des 19. Jahrhunderts ihrer Heimat gewidmet. Auf die hat sich der Mönshheimer bei seinen literaturgeschichtlichen Forschungen spezialisiert.

Mit „Heimatstark“ war er in Pforzheim, im Hagenschieß- und im Nagoldtal auf den Spuren von Eduard Brauer, Karl Doll und Eduard von Seckendorff unterwegs. „Die waren allesamt inspiriert von Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Gustav Schwab, den Größen der Schwäbischen Dichterschule“, erklärt Hönes: „Die haben um 1815 erstmals Sagen in Gedichtform gepackt, die es vorher nur in Prosa oder als mündliche Überlieferung gab.“ Ab 1840 sei die Sagedichtung zu einer richtigen Modewelle geworden. „Auf der sind eben auch Brauer, Doll und Co mitgeschwommen“, so Hönes. Denen sei eine gewisse Qualität zwar nicht abzuspüren. „Trotzdem waren sie eher von lokaler Bedeutung“, sagt Hönes.

Bei seinen Recherchen in den Archiven hat Hönes allerlei Kurioses zu den Dichtern zutage gefördert. Junges Publikum sei damit aber trotzdem nicht zu locken. Das zeige sich bei seinen Vorträgen. Und: „Ich bin auch Mitglied im Calwer Kreisgeschichtsverein. Da senke ich den Altersschnitt gewaltig“, verdeutlicht der 36-Jährige. Einer, dem Hönes schon ein Buch gewidmet hat, ist Karl Doll. Der war von 1872 bis 1879 Oberamtman, so etwas wie Landrat, in Calw – also just zu der Zeit, als Hermann Hesse geboren wurde (1877). „Hier entstand auch ein Großteil seines lyrischen Werks“, erklärt Hönes, der auf Dolls Spuren auch historische Führung veranstaltet (www.calw.de/führungen).

1883 brachte Doll den Gedichtband „Schwäbische Balladen“ heraus. Dass Doll in Calw überhaupt nicht dichtete, zeugt von einer gewissen Hartnäckigkeit. Als er nämlich 1860 erstmals einen Gedichtband herausbringen wollte und seine Werke vorab an Eduard Mörike schickte, war dessen Rat schlicht: „Ne du, lass mal!“ Oder wie Mörike es in seinem Brief ausdrückte: Die Übersendung der Manuskripte sei ihm ein „so erfreulicher als ehrenwerther Beweis von Zuneigung u. Vertrauen“, er müsse jedoch befürchten, Doll durch seinen Rat „zu kränken oder doch unangenehm zu überraschen“. Am Ende brachte es Doll wenigstens noch zu einer Gedenkplatte: Am Brunnen in Altensteig-Hornberg. „Aber die ist für seine Verdienste als Amtmann, nicht als Dichter“, lacht Hönes.

Das Pendant zum Schwaben Doll war auf badischer Seite Eduard Brauer. Der war von 1839 bis 1843 Amtsassessor in Pforzheim und einer der Hauptfiguren badischer Sagenballaden in der Biedermeierzeit. „Ein typischer Dichterjurist“, sagt Hönes – also im Staatsdienst, angepasst, politisch liberal. „Da gab’s auch ganz andere – wilde Vögel“, sagt Hönes. Den Karlsruher August Schnezler zum Beispiel: freischaffender Dichter, politisch links, revolutionär. Über ihn habe Brauer einmal gelästert: „Der talentvolle, aber gestorbene und verdorbene Dichter.“ Vielleicht war es auch Neid, sagt Hönes, denn: „Brauer wäre auch gern ein richtiger Dichter gewesen.“



Auf der Brauerstafel, die in Pforzheim von der Wilferdinger Straße zur Hachelallee hinaufführt und nach dem Dichter Eduard Brauer benannt ist, liest Jiri Hönes aus der ledergelbenden Originalausgabe von 1858 Brauers Gedicht „Die 400 Pforzheimer“.

Einer, der historische Tatsachen immer mal wieder ein wenig ‚verdichtet‘ hat, war Eduard von Seckendorff, der ab Ende der 1830er-Jahre eine Stelle am Oberamtgericht in Calw hatte und hier unter anderem „Die 3 Kreuze bei Stammheim“ schrieb. Auch wenn’s die Kreuze tatsächlich gibt – die Schwerter-zu-Pflugscharen-Geschichte dazu hat sich Seckendorff frei ausgedacht. „Das Stühnekreuzregister zeigt: Da steht keine Volkssage dahinter“, sagt Hönes. Anders als Doll und Brauer, die sich in ihrem bürgerlichen Leben eingerichtet haben, hängte Seckendorff 1840 seinen Job an den Nagel, um sich ganz dem Dichten widmen zu können – leben konnte er davon allerdings nicht. So kehrte er 1854 als Archivar in den Staatsdienst zurück. Besonders glücklich machte ihn das nicht. Seine Autobiografie nannte er jedenfalls „Nicht jeder ist seines Glückes Schmied – Geschichte Eduards des Unglücklichen“.

EDUARD BRAUER

„Die Spieleiche im Hagenschießwald“

„Vom tannengrünen Hagenschieß, Scholl Hörnergruß und Bellen, es jagten dort mit Bogen und Speiß, zwei edle Waidgesellen“ – wer da in Eduard Brauers elf-strophiger Ballade von 1855 jagt, sind der Markgraf von Baden und Paul von Leutrum, der Schultheiß von Pforzheim. Laut Bernhard Baaders ‚Volks-sagen aus dem Lande Baden‘ von 1851 hat sich um 1450 die Geschichte historisch so zugetragen: „Der Hagenschießwald bei Pforzheim gehörte den Freiherren von Leutrum, wurde aber von einem derselben an den Markgrafen von Baden im Würfelspiel verloren. Dies geschah unter einem Eichbaum des Waldes, welcher davon noch heute die Spieleiche heißt.“



Zu diesem knappen Bericht hat Brauer einige dazugedichtet. „Aus Sicht der Sagenforschung unverzeihlich, poetisch gesehen aber nachvollziehbar: Schließlich wurde in der Vorlage überhaupt nicht erwähnt, was der Spieleinsatz des Markgrafen war“, analysiert Jiri Hönes. Also habe Brauer einen erfunden, und lässt Leutrum sagen: „Ein Engel ist dein Töchterlein, ich wollt’, es wär mein eigen!“ Die Ur-Spieleiche, unter der das Würfelspiel vor 600 Jahren stattgefunden haben soll, wurde übrigens 1840 gefällt. Die Legende wurde dann kurzerhand unter die rund 300 Jahre alte, markante Eiche an der Straße vom Seehaus nach Tiefenbronn verlegt.

EDUARD BRAUER

„Die 400 Pforzheimer“

„Georg von Baden zog zum Streit, In blut’ger, unheilvoller Zeit“ – davon erzählt Eduard Brauer (1811–1871) 23 Strophen lang in seiner Ballade von 1835. Die basiert auf der Sage von der Rettung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden in der Schlacht bei Wimpfen 1622. Historisch verbürgt ist, dass die Explosion eines Pulverwagens die Truppen in Panik versetzte. Was folgte, schildert Brauer so: „Bald focht, vom Feind umgeben, der Markgraf um sein Leben.“ Bis die Pforzheimer zur Rettung eilten und 400 Mann stark ihr Leben gaben: „Verneht

sie, und bewundert, von Pforzheim die Vierhundert, ein Häuflein klein, doch edler Art, hat um den Fürsten sich geschaart, aus jener Stadt gebürtig, des Schwabenlandes würdig.“ Der ‚Kern der Sage‘ sei „als eine wahre Begebenheit zu betrachten“ schrieb Brauer 1845 – und war auf dem Holzweg. Der Historiker Moriz Gmelin belegte 1880, dass alle Bearbeitungen der Sage auf das 1788 erschiene Trauerspiel „Die vierhundert Pforzheimer Bürger“ von Ernst Ludwig Deimling zurückgehen, während zeitgenössische Berichte die Tat unerwähnt lassen.

KARL DOLL

„Märchen“

„Schön ist es, wo die grauen Trümmer ragen, Geborstner Schösser, zwischen dunklen Föhren“ – schreibt Karl Doll (1834–1910) in seinem Sonett „Märchen“ und lässt seinen Gedanken beim Spaziergang zur Ruine Waldeck über dem Nagoldtal bei Stammheim freien Auslauf. „Hier stand die Burg. Als Schlange manches Jährchen, haust hier ein Edelkind, im Schuppenmieder.“ Doll greift hier eine alte Sage auf, nach der die bösartige,



zu einer Schlange verzauberte Tochter des Raubritters in den Katakomben den verborgenen Schatz bewacht. „Insgesamt steckt da eher ganz wenig historische Wahrheit drin“, sagt Jiri Hönes zu den Sagen und Gedichten rund um die 1284 zerstörte Burg: „Die Waldecker waren wohl gar keine Raubritter, von Schächten ist nichts bekannt und große Reichtümer dürften die auch nicht angehäuft haben.“

EDUARD VON SECKENDORFF

„Die 3 Kreuze bei Stammheim“

„Ein Landmann pflügte sein Ackerland, ein altes rost’ges Schwert er fand, das verlor vor viel hundert Jahren schon; Ein Krieger, der blutigsten Schlachten entflohn. Er tat es auch nach Haus mitbringen. Hütet euch vor alten Klingen!“ – so reimt Eduard Christoph Ludwig Karl Freiherr von Seckendorff-Gudent (1813–1875) in seiner Ballade von 1876 neun Strophen lang. Der Bauer im Gedicht trug das Schwert zum Schmied und ließ sich dessen Pflug draus machen. Über den geriet er mit anderen in Streit – und zwar heftig, wie Seckendorff schreibt: „In Strömen das Blut floß auf den

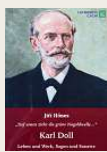


Grund, und es sanken die drei zum Tode wund. Drum hat man die Kreuze gebaut aus Stein, die Pflugschar soll drunter begraben sein.“ Die Steinkreuze gab es tatsächlich. Sie standen früher bei Calw an der Landstraße. Eines blieb erhalten und steht mit zwei anderen bei der Stammheimer Kirche. Hauptlehrer Gottlob Eberle, der die Ballade 1925 wiederentdeckte, hielt die Geschichte für eine „örtliche Überlieferung“ in Versen. Vor Ort ist nichts von so einer Sage bekannt. Vermutlich hat Seckendorff die Schwerter-zu-Pflugscharen-Story um 1840 erfunden.

Jiri Hönes hat an Original-Schauplätzen Gedichte gelesen von Eduard Brauer (Brauerstafel Pforzheim/Spieleiche Hagenschieß), Karl Doll (Ruine Waldeck) und Eduard von Seckendorff (Friedhof Calw-Stammheim). Die Videos dazu können Sie auf <http://pzlink.de/dichter> anschauen. Dort zeigt zudem eine Übersichtskarte der Region, von welchen Orten sich die Dichter noch haben inspirieren lassen. Neben den Videos sind auf der Karte auch weitere Gedichte im Wortlaut verankert.

Zur Person

Jiri Hönes ist 36 Jahre alt, stammt ursprünglich aus Mönshheim und lebt heute in Stuttgart. 1999 hat er am Pforzheimer Hebel-Gymnasium Abitur gemacht. Er hat in Ludwigsburg Fachdidaktik Deutsch sowie Heimat- und Sachkunde studiert und arbeitet als Online-Redakteur beim Landesmedienzentrum in Stuttgart. Seit er sich im Studium mit Sagen befasst hat, betreibt er hobbymäßig heimatkundliche und literaturgeschichtliche Forschungen zu lokalen Dichtern aus dem 19. Jahrhundert – und das ist nicht das Abgefahrene, was



Jiri Hönes' Buch über Karl Doll von 2014.

verschwunden sind. Mit dabei auch etliche Beispiele aus dem Enzkreis. Nicht immer schön, aber doch ein Stück Zeitgeschichte. Oder wie Hönes

schreibt: „Diese oft heruntergekommene, mit Rost überzogenen Häuser vermitteln eine schaurig-faszinierende Atmosphäre zwischen heimeliger Land-Idylle und der Tristesse verschlafener Dörfer.“ Das zweite Online-Projekt von Hönes heißt wufoportglufenteich.de. „Das war eigentlich eine Schnaps-idee“, sagt Hönes. Glufenteich – das sei ein Flurname aus Nagold: „Teich könnte für Senke stehen. Und Glufen sind Nadeln – aber was er tatsächlich bedeutet, ist mir selbst schleierhaft.“ Der Blog dokumentiere den Charme des öffentlichen Raums: „Vom Wohnblock bis zum Kaugummiautomaten,



Die Konzeptkunst-Platte, die Hönes 2000 veröffentlicht hat.

von Stuttgart-Mitte bis Lauda-Königshofen. Stets mit dem Blick für das Unwesentliche.“

1999 hat er das Heckengäu-Label (www.heckengaeu.de) mitbegründet. Eine Handvoll Schallplatten hat das Label herausgebracht: Disco, Electro, Hönes lacht: „Wir haben schon extrem komisches Zeug veröffentlicht.“ Auch Konzeptkunst. „Bahnhof Rutesheim“ zum Beispiel. Eine Platte lang Stille, unterbrochen nur von ein- und ausfahrenden Zügen im Bahnhof Rutesheim. „Großartiges Konzept und noch besser umgesetzt“, lobte damals ein Kritiker. Nur 100 Exemplare gibt’s von dieser limitierten Auflage. Und auch als DJ war Hönes längere Zeit aktiv: „Im Ozon in Pforzheim

und so.“ Aufgelegt hat er unter anderem Italo-Disco – als Sergej Supercomputer oder Jiri 7256, inspiriert von der alten Postleitzahl Mönshems. In Kooperation mit dem Kreisarchiv Calw hat Hönes das 2014 Buch „Tief unten zieht die grüne Nagoldwelle...“ Karl Doll: Leben und Werk, Sagen und Sonette“ herausgebracht (168 Seiten, 34 Abbildungen). Das Buch gibt’s für zehn Euro beim Kreis Calw (www.kreis-calw.de) oder im Buchhandel. Nachzulesen sind Hönes Erkenntnisse auch auf www.sagenballaden.de. ben